
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 6 (1978)

DOI: 10.11588/fr.1978.0.49273

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Ștefan PASCU (Ed.), *The Independence of Romania*, București (Editura Academiei Republicii Socialiste România) 1977, 263 S. (Bibliotheca Historica Romaniae, Monographs XVIII).

Im Mai 1977 wurde in der Sozialistischen Republik Rumänien wie von den Rumänen in der Emigration – mit unterschiedlichen Akzenten – in zahlreichen Gedenkfeiern und Publikationen der 100. Wiederkehr des Tages der (einseitigen) Erklärung der Unabhängigkeit Rumaniens durch die rumänische Nationalversammlung in Bukarest am 10. Mai 1877 (während des russisch-türkischen Krieges 1877/78) gedacht. Der vorliegende Band, eine gestraffte Ausgabe des 1977 im gleichen Verlag erschienenen, aus Beiträgen von 36 Autoren bestehenden, von Șt. PASCU, C. C. GIURESCU, I. CETERCHI, Șt. ȘTEFANESCU und C. OLTEANU herausgegebenen Sammelwerkes »Independența României« für das (westliche) Ausland – ohne Anmerkungsapparat und ohne Kennzeichnung der Einzelbeiträge – bietet die repräsentative offizielle Darstellung der Geschichte der rumänischen Befreiung von der Suzeränität des Ottomanischen Reiches 1877 mit einem Überblick über die folgenden hundert Jahre. In dem Werk spiegelt sich das Selbstverständnis des gegenwärtigen nationalkommunistischen Rumänien Ceausescus, dessen Oeuvre auch den »selbstverständlichen« Abschluß der knappen Literaturlauswahl im Anhang des Bandes einnimmt. Insofern ist der Band weniger unter geschichtswissenschaftlichen Aspekten als unter dem Gesichtspunkt des politischen Bestrebens der gegenwärtigen rumänischen Führung interessant, ihren Kurs der relativen »Unabhängigkeit« im Rahmen des kommunistischen Blocks historisch zu legitimieren.

Fast die Hälfte des Bandes ist einer sehr detaillierten Schilderung der politischen und militärischen Ereignisse von 1877/78 vorbehalten, wobei der Anteil der Rumänen am Erfolg Rußlands im Krieg gegen die Türken nachdrücklich herausgestellt und insgesamt der eigene Beitrag zur Abschüttelung der türkischen Oberhoheit im Vergleich zum Anteil der internationalen Politik, die auf dem Berliner Kongreß im Juli 1878 zur Bestätigung (mit Vorbehalten und unter bestimmten »Auflagen«) der Souveränität Rumäniens führte, zu hoch veranschlagt wird. Das von Legenden nicht freie nationale Geschichtsbild, das hier gefeiert wird, bestimmt auch die Skizze der folgenden hundert Jahre, wobei das Weglassen und Retouchieren im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg und der in jeder Hinsicht »dunklen« Nachkriegszeit bis zur Lockerung der lange Zeit totalen Abhängigkeit von der Sowjetunion 1960/65 besonders ins Auge fällt, war für den Kenner der trotz aller betonten »Unabhängigkeit« eben doch fortbestehenden Abhängigkeit von der Hegemonialmacht Sowjetunion allerdings nicht überraschend ist.

Die politisch durchaus begreifliche Betonung der »Unabhängigkeit« und der formalen »Souveränität« – als Leitmotiv in diesem Bande nicht nur für die hundert Jahre seit 1877, sondern – dem nationalen Selbstverständnis zufolge – für die ganze Geschichte der Rumänen seit der Daker-Zeit reklamiert – reicht in kritischer Sicht allerdings nicht aus, den Gehalt der Geschichte Rumäniens in den letzten hundert Jahren zu erfassen. Es müßte zumindest der Leitgedanke derart erweitert werden, daß die wechselvolle Verwirklichung der nationalen

Einheit, der inneren Freiheit und des Strebens nach Sicherheit gegenüber dem Druck mächtiger Nachbarn das große Thema der gewiß auch ›Siege‹ und Erfolge umschließenden, insgesamt aber doch eher leidvollen, viel tragische Züge aufweisenden Geschichte Rumäniens von 1877 bis zur Gegenwart ist. Wollte man aus den vielen möglichen Namen, die man als Beleg für dieses Thema anführen könnte, einen besonders repräsentativen nennen, dann wäre es Juliu Maniu, der Führer der Nationalzaranisten, der in den schwersten Jahren der rumänischen Geschichte, im Zweiten Weltkrieg und in der Stalin-Ära, die drei Leitbilder (Einheit, Freiheit, Sicherheit) zu verwirklichen trachtete und als Opfer der stalinistischen Phase Nachkriegsrumäniens 1955 (an einem bis heute unbekanntem Tag) als 71jähriger im Gefängnis starb. Daß Maniu in diesem Bande nur zweimal (an relativ unbedeutender Stelle – vor dem Ersten Weltkrieg und im Zusammenhang mit dem Frieden von Trianon 1920) genannt wird und sein Name im weitaus wichtigeren Kontext der dreißiger, vierziger und frühen fünfziger Jahre gar nicht erscheint, spricht mehr für die immer noch sehr engen Grenzen der viel beschworenen ›Unabhängigkeit‹, als die am Ende des Bandes besonders penetrante Eloge auf Ceausescus Konzept der nationalen Unabhängigkeit vom Gegenteil zu überzeugen vermag.

Andreas HILLGRUBER, Köln

Ursula MITTMANN, *Fraktion und Partei. Ein Vergleich von Zentrum und Sozialdemokratie im Kaiserreich*, Düsseldorf (Droste) 1976, 455 S. (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Band 59).

Un gros livre – trop gros peut-être – qui se propose d'éclairer la structure et le fonctionnement des deux partis de masse protestataires du Reich wilhelmien par l'étude comparée de leurs fractions parlementaires respectives.

Le sujet est abordé sous tous les angles, à commencer par le droit constitutionnel, et l'on voit bien comment l'absence de statut des partis, le scrutin majoritaire et le refus prolongé de l'indemnité parlementaire aboutirent à majorer le rôle personnel du député en tant que notable (ou) activiste. La considération (assez pâteuse) des idéologies nous montre ensuite comment les deux partis incarnèrent deux conceptions de la société: au Centre, une vision hiérarchique et organiciste, en assonance avec la structure sociale du Second Reich et privilégiant les rapports de pure confiance entre député et électeur; à la social-démocratie, une vision démocratique impliquant le contrôle du député par l'électeur, réputé politiquement adulte et actif. Le Centre et la social-démocratie fonctionnaient l'un et l'autre comme des »partis d'intégration« diffusant une »sub-culture« plus ou moins différente de la culture globale; mais alors que le parti catholique prétendait se situer au niveau du »peuple« envisagé dans sa totalité (et pas seulement au niveau du »peuple catholique«), le parti socialiste s'identifiait soit au »petit peuple« soit à »l'ecrasante majorité du Peuple«, face à une poignée de capitalistes (Ursula Mittmann est d'ailleurs loin d'apercevoir toutes les conséquences de cette redoutable ambiguïté). Le Centre nous est présenté